

# Die Urgemeinde in Jerusalem als Katholische Kirche in nuce

Verkündigungsbrief vom 11.04.1999 - Nr. 13 - Apg 2,42-47  
(Weißer Sonntag)

## **Glaubensbrief - Sonderblatt Nr. 13-1999**

(Der Name des Verfassers (Katholischer Priester) wird zum Schutz seiner Persönlichkeit nicht bekanntgegeben)

Die Christen der Urkirche in Jerusalem waren meist als Erwachsene getauft worden. Sie führten ein neues und anderes Leben. Als Neuchristen gingen sie aber nicht vereinzelt in ihrem Glauben voran. Sie waren sich bewußt, daß sie zur Gemeinschaft der Kirche gehörten. Das war keine Sekte, in der man sich nach eigenem Maßstab organisierte.

Man ließ sich von den Aposteln leiten, die Christus seiner Kirche als Leiter und Verkünder der Wahrheit geschenkt hatte. Unter ihrer Hand bildeten die Christen die neue Einheit und Gemeinschaft der Kirche Jesu Christi. Man bildete eine geschlossene Einheit unter Führung der von Christen eingesetzten Führer. Es gab keine vereinzelt Christen oder isolierte Getaufte. Man gehörte von vornherein zur Kirche.

- **Die Religion Jesu Christi in den Einzelgemeinden trat von vornherein als Kirche, als Weltkirche auf.**

Das Wort und die Sache Christentum außerhalb und ohne Kirche gibt es erst seit dem 18. Jahrhundert. Das ist der neue Name für die von Rom getrennten einander widersprechenden christlichen Konfessionen. So will man die schismatischen und häretischen Christen mit neuen Vokabeln umschreiben.

- ❖ Die Religion Jesu Christi aber kennt keine christlichen Bekenntnisse außerhalb der einen Kirche Jesu Christi. Die abgespalteten Gruppen, sie sind kein Fortschritt. Es handelt sich bei *Anglikanern, Lutheranern* und *Reformierten* um Wege der Verfälschung und Verirrung.

Die Gläubigen in der Urkirche blieben fest und verharren in der Lehre der Apostel. Sie unterstellten sich den Aposteln und der apostolischen Kirche. Sie legten also Wert auf die richtige Lehre.

- ❖ Religiöse Gemeinschaften ohne feste, bestimmte Lehren sind antichristlich und unkatholisch.

Jesus Christus hat seiner Kirche die richtigen Lehren und Wahrheiten mit auf ihren Weg gegeben. Man muß seinen Lehren glauben, um auf dem Weg zur ewigen Glückseligkeit voranzukommen. Man kann nicht irgendwie und irgendwas glauben, ohne zu wissen, was man zu glauben hat.

Es gibt von Anfang an einen festumschriebenen Glauben mit sicheren Dogmen. Jesus Christus hat der Welt kein dogmenloses Christentum mit auf den Weg gegeben. Die wahre, bestimmte und zuverlässige Lehre ist, die den Christen Halt in der Wahrheit gibt. Es gab in der Urkirche auch keine eigenen Mehrheitsbeschlüsse,

was denn im einzelnen zu glauben sei und was nicht. So haben später oft Sekten und neue Gemeinschaften gehandelt.

Aber solche Majoritätsbeschlüsse und Abstimmungen sind Menschenwerk, nicht Gotteswerk. Die Lehre des Messias als Gottes Wort wurde den Gläubigen vielmehr durch die Begleiter und verordneten Zeugen Jesu Christi, die Apostel, weitergegeben und vermittelt. Mit dem Heißhunger von Neubekehrten versammelten sich deshalb die Katechumenen um den Lehrstuhl der erstberufenen Apostel. Was diese lehrten, das galt ihnen als unaufgebbare Wahrheit. Sie verharrten in deren Lehren. Da gab es kein Schwanken und keine Unsicherheit in den wesentlichen Glaubensfragen. Lukas stellt unter Beweis, daß sich die Kirche von Anfang an als apostolische Kirche verstand, aufgebaut auf dem Fundament der Apostel.

Es ist die heilige Kirche der festen Dogmen und klaren Autorität. Am Anfang, als man noch keine eigenen Kirchengebäude hatte, begab man sich täglich in den jüdischen Tempel. Eifrig und einmütig sangen und beteten Christen dort ihre Gebete und Psalmen, zwar im Tempel, aber doch schon als eigene, abgesonderte Gruppe. Die Heiden hielten damals die Christen für eine Sondergruppe innerhalb des Judentums, eine Art innerjüdische, messianische Sekte. Das hl. Meßopfer konnte jedoch nicht im Tempel gehalten werden. Dazu benutzte man Privathäuser von Neuchristen und gläubig gewordenen Familien. Man verband den Vollzug des *Allerheiligsten Altarsakraments* und eucharistischen Opfers mit der anschließenden Agape, einem brüderlichen und schwesterlichen Liebesmahl.

So war jedes Christenhaus in der jüdischen Hauptstadt ein heiliger Ort. Aber auch in den neugetauften und gefirmten Christen lebte der Heilige Geist. Als die Seele der Kirche bestimmte er sehr stark das Leben der ersten Christen. Er befähigte deshalb die Apostel zu vielen Wundern und Zeichen. Dazu bedarf es eines großen Glaubens und Vertrauens sowohl auf Seiten des Spenders als auch der des Empfängers.

Da damals der Heilige Geist mit der Fülle seiner Gnaden die Christen erfüllte und bestimmte, waren die Gläubigen tief und lebendig mit Gott und untereinander verbunden. Das göttliche Band der Liebe zwischen Vater, Sohn und Heiligem Geist schloß die Kirche mit ein in deren ewige Lebens- und Liebesgemeinschaft. Alle fühlten und erfuhren sich als Brüder und Schwestern, eingebunden in den Liebestrom zwischen den drei göttlichen Personen.

Man war nach innen und außen wie ein Herz und eine Seele. Man half sich gegenseitig in einer Art von freiwilligem Liebeskommunismus, der das Gegenteil des Bolschewismus darstellte.

❖ Der Leninismus sagt: „*Alles Deine ist mein.*“

→ Der Christ: „*Alles Meine ist dein.*“

❖ Der Stalinist sagt: „*Gibt es mir, sonst raub' ich's dir.*“

→ Der Christi: „*Brauchst du davon, so gebe ich dir.*“

- Der Zwangsozialismus dient dem persönlichen Eigennutz der oberen Zehntausend, ist eine Art Staatskapitalismus.

- Im Christentum gilt der freiwillige Gemeinschaftssinn aus Liebe zur sozialen Gerechtigkeit.
- Der staatliche Kommunismus predigt Haß, das Christentum Liebe.
- Das dritte Rom (Moskau) leugnet das Recht auf Privateigentum.
- Der christliche Glaube anerkennt das Recht auf Privateigentum, über das man frei verfügen kann. Es lehrte aber neben seiner Individualfunktion auch eine Sozialfunktion.

Auch in der Ausdehnung, Verbreitung und in den Zielen gibt es große Unterschiede. Hier der politisch auferzwungene Kommunismus.

→ Im Christentum eine freiwillige Gemeinschaftshilfe, die die vorgegebene Ordnung nicht mit Gewalt umstürzt. Der urchristliche Liebeskommunismus war freiwillig und wurde nie zwangsweise zur Auflage gemacht. So behielt z.B. Maria, die Mutter des Markus, ihr Privathaus. Wenn Barnabas seine Grundstücke an die Apostel verschenkte, so war das nicht die Folge einer allgemeinen Vorschrift. Sonst würde seine Tat nicht besonders erwähnt und gelobt.

- ❖ Natürlich muß man als Christ auch den individualistischen Liberalismus und unbarmherzigen Kapitalismus ablehnen. Nur christliche Solidarität und Solidarismus wären der dritte Weg zwischen Sozialismus und Kapitalismus.

Das Leben in der Urkirche war von der Gnade des Heiligen Geistes bestimmt. Deshalb herrschten Freude, Friede und Güte. Denn der Heilige Geist erfüllte sie alle mit Freude und Dankbarkeit über die Auferstehung Christi. So ruhte der Segen Gottes auf ihnen.

Man gewann täglich neue Anhänger hinzu. Denn der Herr führte ihnen jene Menschen zu, die sich retten ließen, wie Lukas eigens betonte. Säen und pflanzen muß man schon. Aber wenn der Heilige Geist mit seiner Gnade nicht eingreift und wirkt, nützt dies allein nichts. Blinde Betriebsamkeit und aktivistische Hektik jedenfalls gewinnen keine Seelen. Man muß seine Pflicht tun und dann den Hl. Geist wirken lassen. Das ist auch die persönliche Erfahrung, wenn man auf 30 Jahre Priestertum zurückschauen darf.

- Am 29. 3. 1969 legte mir in Fulda Bischof Dr. Adolf Bolte die Hände zur Priesterweihe auf. Zehn Tage nach dem Hochfest des hl. Josef und vier Tage nach dem Fest der Verkündigung der Inkarnation des Herrn wurde mir diese Gnade der Priesterweihe am Palmsonntag zuteil. Dieser Bischof war als eucharistischer, marianischer und papsttreuer Oberhirte ein gutes Vorbild, das damals viel zu wenig verstanden und anerkannt wurde.

Er hatte am Passionssonntag 1945 in Heiligenstadt das Eichsfeld des Gottesmutter und Königin übergeben und geweiht. Man erklärte Maria zur Patronin und Schutzherrin des ganzen katholischen Eichsfeldes. Die Gemeinden schlossen sich dem Gelöbnis für 5 Jahre an: Sie versprachen, der Gottesmutter jährlich einen besonderen Gebetstag zu schenken. 1959 wurde er Diözesanbischof von Fulda. Er starb mit 73 Jahren am 5.04.1974 vor 25 Jahren. Erst im Nachhinein ist mir sein Wirken bedeutsam geworden.

Möge durch seine Fürbitte von oben unsere Diözese des hl. Bonifatius und der hl. Elisabeth von Marburg/Lahn und die Gemeinden durch das große Eingreifen des Heiligen Geistes nach der Wende wieder so werden, wie der hl. Evangelist Lukas es uns aus der Urkirche in Jerusalem schildert. Diese erste katholische Pfarrgemeinde war Vorbild für alle Gemeinden.

Möge der erhöhte Christus und der Heilige Geist unsere Ortsgemeinde so mit neuem eucharistischen, marianischen und papsttreuen Leben so erfüllen, daß Glaube, Hoffnung und Liebe in österlicher Freude unser Leben bestimmen.